

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 176 (2010)

Heft: 04

Artikel: Streitkräftebildung und Kriegsführung

Autor: Jaun, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-109361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Streitkräftebildung und Kriegsführung

Seit Wilhelm Rüstow, Oberst im eidgenössischen Generalstab, im Wintersemester 1875/76 an der ETH Zürich erstmals eine Vorlesung zur «Kriegswissenschaft» hielt, gehört Militärgeschichte zum festen Bestandteil der an der ETH gelehrten Militärwissenschaften. Verändert hat sich jedoch seit jenen Tagen der Gegenstand und in den letzten vierzig Jahren auch die wissenschaftliche Betrachtungsweise vergangener Gewaltkonflikte und deren Akteure.

Rudolf Jaun

Lange Zeit wurde von der Militärgeschichte nichts anderes erwartet als die erzählende Darstellung des Ablaufs, der Entschlussfassung und der über Sieg oder Niederlage entscheidenden Aktionen der Kriegsparteien. Daraus sollten handlungsrelevante Analogieschlüsse und teilnehmende Erbauung gezogen werden.

Bereits vor dem Ende des Kalten Krieges zeichnete sich im Zuge der Ausdehnung der geschichtswissenschaftlichen Forschung auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge eine Akzentverschiebung ab, welche nach der Strategischen Wende von 1989/91 unter dem Einfluss kulturgeschichtlicher Ansätze nicht nur zu einer Renaissance der Militärgeschichte an den Universitäten führte, sondern die Chance eröffnete, Militär und Krieg im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse und diskursiv vermittelten Bild- und Sprachsemantiken zu betrachten. Die aktuelle Lehre und Forschung der Dozen-

tur Militärgeschichte an der MILAK/ETH steht in diesem Kontext und bemüht sich, mit einer theoriegeleiteten und methodisch reflektierten Lehre und Forschung den Standards der internationalen Wissenschafts-Community zu genügen.

Die Lehre soll die Studierenden aller drei Lehrgänge der MILAK (Bachelor- und Diplomlehrgang sowie Militärschule) befähigen, die Entwicklung komplexer Vorgänge der Bildung und des Einsatzes von Streitkräften zu erkennen und zu verstehen. Dabei soll das Vorstellungsvermögen für Strukturen, Handlungsspielräume und Aktionsmöglichkeiten individueller und kollektiver Akteure geschult werden. Aber auch die Sehschärfe für kulturelle Eigenheiten und politische Zusammenhänge, also für Fakten und Kontext.

Theoretische Grundlagen und inhaltliche Schwerpunkte der Lehre

Angesichts der beschränkten Anzahl Unterrichtsstunden in den Lehrgängen konzentriert sich die Lehre auf die Entwicklung des modernen europäischen Militärs seit dem frühen 17. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Wirkungskraft des kollektiven Feuerwaffeneinsatzes zu optimieren, setzte um 1600 eine nachhaltige Formalisierung, Standardisierung und Hierarchisierung der Truppenverbände ein und legte die Grundlage für die Entstehung des «Militärs» als eigenständiger Bereich gesellschaftlicher und staatlicher Aktivitäten. Es entstanden nicht nur das erste Exerzierreglement. Es entstanden militärische Institutionen, die Produktion militärischer Literatur stieg kontinuierlich an und Krieg wurde zum rechtlich geschützten Instrument der Politik. Militär und Kriegsführung begannen in Europa die Entwicklung von Staat und Gesellschaft zu beeinflussen: Militär wurde zum gesellschaftlichen Funktionssystem mit eigener Fachsprache, eigener Verhaltenskultur und Geltingsansprüchen. Erst die Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges lässt Anzeichen einer Transformation des «Funktionssystems Militär» in ein «Funktionssystem Sicherheit» erkennen. Um diesen systemtheoretischen Zugang chronologisch zu differenzieren, wird mit dem Military-Revolution-Ansatz gearbeitet, welcher erlaubt, die grossen Veränderungsschübe über die Zeit zu benennen. Siehe Abbildung rechts oben. Die grossen Kriege der Zeit werden als ereignisartige Aktualisierung von Funktionsleistungen ebenso thematisiert wie die stets zu stellende Frage nach dem Verhältnis von Zielen, Mitteln und Verfahren der geplanten und sich situativ ereignisartig ergebenden Kriegs-, Operations- und Gefechtsführung.

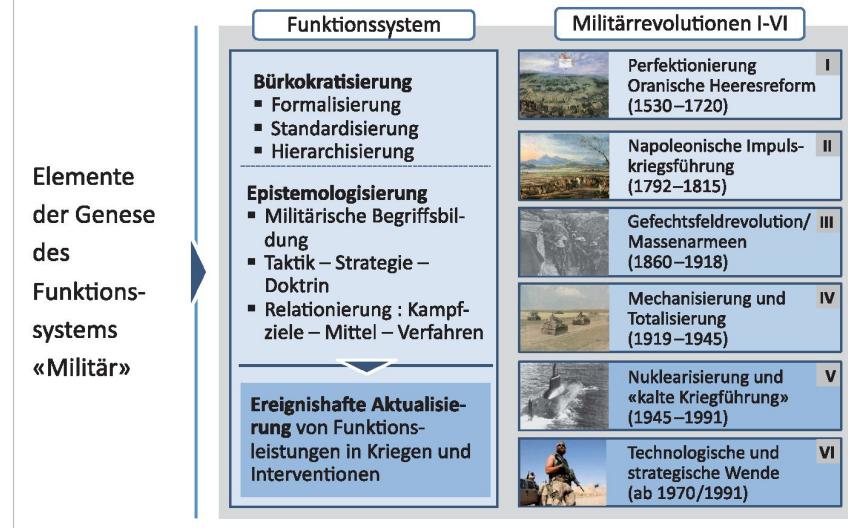


Vor diesem Hintergrund wird auch die schweizerische Militärgeschichte behandelt. Seit dem Ende der Erfolgsgeschichte der eidgenössischen Langspiess- und Hellebarden-Gewalthaufen im 16. Jahrhundert, kann die Entwicklung des schweizerischen Militärs als periodischer Adaptionsprozess an den europäischen Militärmaintream verfolgt werden. In der Schweiz fand keine wesentliche Militärivention oder beispielgebende Innovation mehr statt. Aber seit dem frühen 17. Jahrhundert wurde versucht, mit einer nicht stehenden Armee aus Bürgermilizen die Kampfverfahren der stehenden Armeen anzuwenden und mit Abstrichen dieselben Waffensysteme zu beschaffen. Siehe Abbildung rechts unten. Dies führte zu periodischem, bis heute anhaltendem, Anpassungsstress und ebenso periodischen Diskussionen um alternative Formen asymmetrischer Kriegsführung. Bis zum Ende des Kalten Krieges gelang es immer wieder, die Low-Tech-Verteidigungskampf-führung mit High-Tech-Elementen unter einen Hut zu bringen. Meist nach erbitterten Auseinandersetzungen um die «richtige Konzeption» des Vorgehens, der Mittelausstattung und der Zielsetzungen des militärischen Verteidigungskampfes.

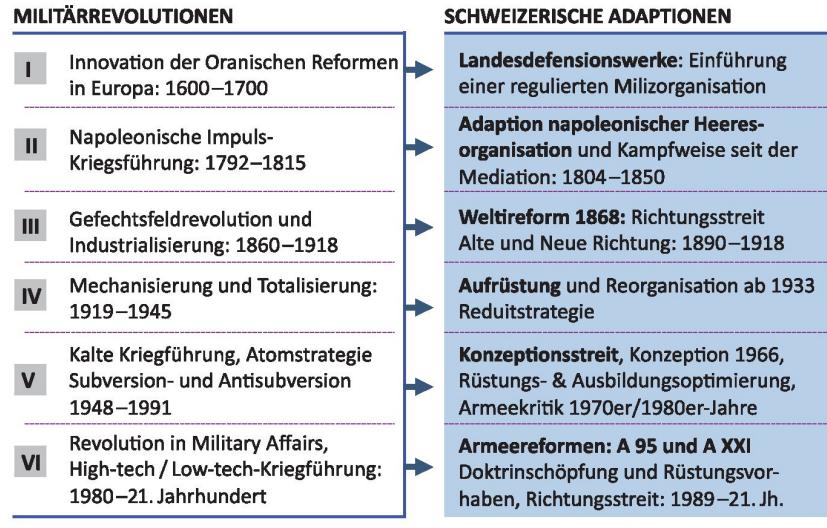
Forschungsvorhaben

Das zurzeit prioritäre Forschungsvorhaben der Dozentur Militärgeschichte konzentriert sich auf das vom Nationalfonds mit zwei Doktorandenstellen unterstützte Projekt «Kampf um die Schweizer Armee 1966–2003». Dabei geht es um die öffentlichen Auseinandersetzungen und Debatten um die Schweizer Armee seit 1966. Im Jahre 1966 setzten nach Abschluss der primär militärischen Auseinandersetzungen die 1956 im Zuge der Ungarnkriese abgewürgte politische und gesellschaftskritische Diskussion um die Schweizer Armee wieder ein. Militärische Themen, insbesondere Beschaffungsgeschäfte, konnten wieder skandalisiert werden und die Soldatenkomitees stellten im Zuge der 68-er Bewegung die politische und gesellschaftliche Legitimität der Armee in Frage und gaben der Armeedebatte eine neue Richtung. Eine Richtung, die sich in den 1980er Jahren zur Abschaffungsforderung verschärfte und mit der Rothenthurm- und der GSoA-Abstimmung einen ersten Höhepunkt erreichen sollte. In den 1990er Jahren mündete sie in den Versuch, der Armee wenigstens ratenweise die Mittel zu entziehen. Mit den Armeereformen von 1995 und 2003

Funktionssystem- und Military Revolution-Ansatz: Militärrevolutionen I–VI



Militärrevolutionen und ihre Adaption in der CH Armee



erfolgte jedoch ein Alignment des fronts: nicht nur die Linke bedrängte die Armee, sondern auch die konservative Rechte kritisierte die Armeereformvorhaben. Es geht darum zu klären, welche Aktionskoalitionen sich auf beiden Seiten bildeten, wie sie in den medialen, parlamentarischen und administrativ-institutionellen Arenen auftraten und ihre Interessen und Visionen vertraten. Aber auch welche Sprachbilder, Metaphoriken und Bildsymbole sie verwendeten (Christoph Wyniger). Parallel werden im Rahmen verschiedener Dissertationen die Entwicklung der Armee unter dem Regime der Konzeption 66 und die Restrukturierungen von 1995 und 2004 untersucht (Jens Amrhein).



Oberst
Rudolf Jaun
Prof. Dr. phil.
Militärhistoriker
MILAK/ETHZ
8057 Zürich

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Dissertationen der Dozentur-Assistenten, welche sich vergleichend mit der «Kampf-führung und militärischen Identität der schweizerischen und österreichischen Militärelite 1918–1938/39» (Michael Olsansky) und der «Auftragstaktik im deutschen Heer der Reichswehr und Wehrmacht 1921–1942» (Marco Sigg) befassen. ■